

Sozialdemokrat

Hybern

Zentralorgan d. Deutschen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei i. d. Tschechoslowakischen Republik.

Erscheint mit Ausnahme des Montag täglich früh.

Dr. Dation u. Verwaltung: Drag II, Strahovska 16 • Teleph.: 26795, 31469, Nachred. (ab 21 Uhr): 33535 • Hoffordam: 57544

Ein ordentlicher Dämpfer

Amerikale Angst vor Neuwahlen in Wien.

Wien, 8. April. (Eigenbericht.) Nach der Auflösung des Schubundes kündigte die Regierung nunmehr in ihrer Presse an, daß sie zum zweiten Schlag, diesmal gegen das Hotel Wien selbst, ausziehen werde, und zwar sollte der Wiener Bürgermeister Genosse Seitz seines Amtes enthoben und durch einen Kommissar der Bundesregierung ersetzt werden.

Die sozialdemokratische Partei hat daraufhin bekannt gemacht, daß sie den ersten Versuch in dieser Richtung sofort mit der Auflösung des Wiener Gemeinderates und des Wiener Landtages und mit der Ausschreibung von Neuwahlen beantworten würde.

Daraufhin ist jetzt in der Regierungspresse der Schrei nach dem Bundeskommissar für Wien sofort verstummt, denn die Christlich-sozialen wissen, daß sie bei Neuwahlen in Wien — vorausgesetzt, daß sie überhaupt irgendwo ein Grundmandat erhalten — kaum ein Zehntel ihrer bisherigen Mandate retten würden!

Dagegen sind weitere Maßnahmen gegen die Arbeiterchaft im Zuge. So soll in der nächsten Woche durch Notverordnung das Koalitions- und Streikrecht der Arbeiter aufgehoben werden.

Inzwischen gehen fast überall die vergeblichen Nachforschungen nach Schubwaffen weiter. In Liesing bei Wien wurden dabei sogar Gräber ausgegraben und der Sarg einer vor wenigen Tagen begrabenen Frau ausgegraben und geöffnet, ohne daß etwas gefunden worden wäre.

Gestern abends wurde das Arbeiterheim im Ersten Wiener Bezirk besetzt und 80 Frauen, die dort bei einer Versammlung waren, wie Verbrecherinnen zum Polizeikommissariat geführt.

Ein weiterer Fußtritt für Papen.

Goering wird preussischer Ministerpräsident!

Berlin, 8. April. Wie das Conti-Büro aus politischen Kreisen erfährt, steht es nunmehr fest, daß Reichsminister Goering zum Ministerpräsidenten in Preußen ernannt werden wird. Es ist jedoch noch keineswegs entschieden, ob die Ernennung sofort oder erst in einigen Tagen vorgenommen wird.

Vizekanzler von Papen dürfte selbst (?) auf die Ernennung zum Ministerpräsidenten in Preußen verzichten haben. Es verlautet, daß er „andere wichtige Aufgabengebiete“ für das Reich übernehmen wird.

Tragische Ziffern.

Berlin, 7. April. Nach den von der Regierung veröffentlichten Ausweisen ist die Arbeitslosenquote in Deutschland um einen geringen Betrag zurückgegangen; dieser Rückgang erreicht jedoch nicht den saisonmäßigen Umfang. — Die Echtheit dieses angeblichen Rückgangs wird im übrigen ernsthaft bestritten, nachdem aus den Publikationen der Versicherungsanstalten sich übereinstimmend ergibt, daß die Zahl der Beschäftigten sich gesenkt hat. Man nimmt allgemein an — und diese Annahme allein vermag den gleichzeitigen Rückgang der Arbeitslosen- und Beschäftigtenziffern zu erklären! —, daß die Pläne der Regierung, die sämtlichen jüdischen und ausländischen Arbeitslosen aus der Unterstützung zu streichen, zumindest zum Teil schon verwirklicht worden sind.

Die Schändung des 1. Mai.

Berlin, 8. April. Die Reichsregierung wird an den Veranstaltungen des 1. Mai stärksten Anteil nehmen, selbstverständlich wird der gesamte Apparat des Rundfunks in den Dienst der Sache gestellt werden. Der Reichskanzler wird aus allen Teilen des Reiches Vertreter der Arbeiterchaft empfangen, die unentgeltlich mit Flugzeugen nach Berlin befördert werden sollen. Am Mittag wird im Lustgarten eine große Kundgebung stattfinden, und am Abend eine Massenveranstaltung auf dem Tempelhofer Feld, bei der man mit einer Beteiligung von 500.000 bis 600.000 Personen rechnet. Bei dieser Gelegenheit wird der Reichskanzler eine Proklamation an die Arbeiterchaft richten.

Taran an die Futterkrippe:

Alle Republikaner und Juden entlassen!

Entlassung aller „unzuverlässigen“ und jüdischen Beamten in Reich, Ländern und Gemeinden.

Berlin, 8. April. Das heute von der Regierung verkündete Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums soll ihr die gesetzliche Grundlage bieten, sämtliche noch verbliebenen republikanischen und jüdischen Beamten und Angestellten in Reich, Ländern und Gemeinden ohne jede Pension hinauszudrücken, um so Platz für möglichst viel nationalsozialistische „Parteiuchbeamte“ zu schaffen und damit wenigstens einen geringen Bruchteil ihrer Leute an die erste Futterkrippe zu bringen.

Als schwerste Maßnahme kommt die Entlassung aus dem Dienst, als „leichteste“ die Versezung in den Ruhestand zur Anwendung.

Vor allem werden sämtliche seit dem 9. November 1918 eingestellten Beamten, die nicht die vorgeschriebene „Vorbildung“ aufzuweisen

vermögen, mit einer dreimonatigen Abfertigung ohne jedweden Pensionsanspruch entlassen.

Nach § 3 werden alle Beamte, die nicht arischer Abstammung sind, in den Ruhestand versetzt. Wenn ein Teil der Grobeltern jüdisch war, so ist die nichtarische Abstammung bereits gegeben. Ausnahmen sollen nur für Beamte aus der Zeit vor dem Krieg oder für Frontkämpfer gemacht werden.

Endlich können nach § 4 auch „politisch unzuverlässige“ Beamte entlassen werden, die in ihrer bisherigen Tätigkeit nicht die Gewähr dafür bieten, daß sie jeder Zeit rücksichtslos für den nationalen Staat eintreten.

Die letzten beiden Gruppen, also Juden und politisch unzuverlässige, erhalten keine Pension, wenn sie nicht mindestens zehn Dienstjahre aufzuweisen haben.

Herrliche Posten für die ganz großen Führer.

Berlin, 8. April. In unterrichteten Kreisen rechnet man damit, daß — abgesehen von Preußen — im ganzen zehn Statthalter eingesetzt werden, und zwar je einer für Bayern, Sachsen, Württemberg, Baden, Hessen, Thüringen, ferner ein gemeinsamer Statthalter für beide Westfalen, ein weiterer gemeinsamer für Braunschweig und Anhalt, außerdem ein Statthalter für Oldenburg und Lippe und schließlich einer für die drei Hansestädte zusammen.

Die Kleinen kriegen nur „Blech“.

Berlin, 8. April. Das Reichskabinett beschloß gleichzeitig mit dem Dinauswurf aller Republikaner und Juden, die Wiedereinführung von Ehrentiteln, Orden und Ehrenzeichen. Die Titel werden verliehen vom Reichspräsidenten und von den Reichsstatthaltern, in Preußen vom Ministerpräsidenten in Vertretung des Reichspräsidenten. Orden und Auszeichnungen kann nur der Reichspräsident verleihen.

Ausweisung von 200.000 polnischen Arbeitern aus Deutschland.

Berlin, 7. April. Die deutsche Regierung plant als Repressalie die Ausweisung der rund 200.000 polnischen Arbeiter aus Deutschland. Die Warschauer Regierung wird, wie wir hören, diese Maßnahme mit der Abschiebung sämtlicher deutschen Arbeiter und Angestellten aus Polnisch-Oberschlesien beantworten.

Der alte herrschsüchtige Geist . . .

London, 8. April. (Reuter.) „Wir sehen, daß in der inneren Politik Deutschland wieder der alte herrschsüchtige Geist der Deutschen aufsteht“, erklärte Außenminister Chamberlain in einer gestern abends in Birmingham gehaltenen Ansprache.

„Vedur wir die Friedensverträge überprüfen und revidieren und das Niveau des Lebens in Deutschland ändern werden können“, fuhr Chamberlain fort, „wird es notwendig sein, daß wir absolute Sicherheit erlangen, daß dieser herrschsüchtige Geist bei den Deutschen zum Schwinden gekommen ist.“

und daß sich Deutschland nur um Gleichheit im Interesse der eigenen Sicherheit und für die Erhaltung des Friedens bemühe. Der gegenwärtige Augenblick ist nicht geeignet, um Deutschland Zugeständnisse zu machen.“

London, 8. April. Lord Reading hat das Amt des Präsidenten der Deutsch-englischen Vereinigung niedergelegt und ist aus der Vereinigung ausgeschieden, weil er sich als Jude mit der Politik der deutschen Regierung gegenüber der jüdischen Bevölkerung nicht einverstanden erklären konnte.

Wer sind die Landesverräter?

Der Verlagsdirektor von Rudolf Mosse, der frühere Radikalpazifist Karl Vetter hat in einem „Arbeit“ überschriebenen Artikel vor wenigen Tagen u. a. erklärt, daß das „Berliner Tageblatt“ sich nicht mit den Peremiaten der Magdweiber, die ins Ausland geflüchtet seien, identifiziere, daß das „Berliner Tageblatt“ sich zu den neuen Machthabern bekenne. Das ist derselbe Karl Vetter, der in jener Manifestation in den Funitagen des Jahres 1922 unter dem Vorsitz Eduard Bernstein ein flammendes Bekenntnis für „Nie wieder Krieg“ ablegte, für das er, wie er damals sagte, „bis an die Mauer des Standrechts“ einzutreten gewillt war. Nun, da hierfür Gelegenheit geboten war, hat Karl Vetter seine Sache verraten und schreit mit den Nazis und Schwarzweißroteten im Chor: Landesverrat, Landesverrat!

Au sich ist der Begriff Landesverrat und seine Strafbarkeit im deutschen Strafgesetzbuch eigentlich genugsam definiert worden. Danach begeht Landesverrat, wer Dokumente oder Pläne, die im Interesse des Landes geheim zu halten sind, an eine fremde Regierung verrät. Unter den deutschen Rechtslehrern hat es keinen Zweifel darüber gegeben, daß die Landesverratsbestimmungen den gemeinen von jedem anständigen Menschen zu beurteilenden Volkswerraten treffen wollten. Es ist eine der „positiven“ Leistungen der Nationalsozialisten, daß sie es verstanden haben, so wohl die Tätigkeit der Sozialdemokraten wie der Pazifisten — beide brennt, Deutschland aus seiner Fesselung zu befreien — als Landesverrat zu deklarieren, und so hat der Begriff Landesverrat die Auslegung der Volksschädigung erhalten.

Immer haben sich die Nationalsozialisten der Landesverratsbegehung bedient, wenn sich die Republikaner, leider viel zu schwach, gegen die Geheimbündler wider die Republik wehrten, wenn der Versuch unternommen wurde, die Verbindungen zwischen den Fernorganisationen und staatlichen Einrichtungen aufzudecken, um eine gesunde staatliche Entwicklung sicherzustellen. Die Ereignisse der letzten Monate haben ja allen denen recht gegeben, die auf diese Pestbeule des Staatslebens in den letzten vierzehn Jahren hingewiesen haben, die gefast haben, daß es sich bei der Aufröhlung der Fememorde, der schwarzen Reichswehr und anderer Dinge gar nicht um eine außenpolitische Frage, sondern um eine innenpolitische handele. Die Wehrverbände seien keine Gefahr für die stark gerüsteten Staaten, sondern sie seien eine Gefahr für die Republik.

Wenn aber nun wirklich die Frage gestellt wird: wer sind die Landesverräter? Sind es diejenigen, welche den Staat vor einem Experiment wie dem gegenwärtigen bewahren wollten oder sind es die, welche mit den „Nal-tet den Dieb“-Rufen die Unmerklichkeit von ihrem landesverräterischen Tun abzulenken versuchten? Daß es den Nationalsozialisten nicht darauf ankommt, Heima- und Volk zu schützen, sondern daß sie lediglich ihre Macht ausüben wollen, daß sie versuchen, durch Vernichtung Tausender von Existenzen Existenzen für ihre Anhänger zu schaffen, hat ja schon die Rede Hilters in Lauenburg in Pommeru bewiesen, die er Anfang vorigen Jahres hielt, wo er erklärte, daß kein SA-Mann bei Fortbestehen des damaligen republikanischen Systems im Falle eines außenpolitischen Konflikts die Heimat schützen würde. Der Staatenlose Hitler, der ja keine Treueverpflichtung zur Heimat hat, hat also glatten Landesverrat begangen. Aber das Volk erhob ihn zu seinem Führer. Eine politische Berberstärk, die schwer verständlich ist.

Nun sind die Hitlerleute an der Macht, und alle Voraussetzungen, unter denen die oben angeführte Rede in Lauenburg noch

Nicht zur Inhaftnahme fähig.

Ein amtlicher deutscher Polizeibericht.

Berlin, 7. April. Dienstag wurde amtlich mitgeteilt, daß Montag wieder drei Kommunisten „auf der Flucht“ erschossen worden sind. Wie viele Arbeiter aber erschossen und eingescharrt werden, ohne daß man davon auch nur ein Wort erfährt, ist nicht zu ermitteln. Ein Bericht der Bochumer Polizei lautet:

Ein Kommunist, der flüchtig war, ist gefesselt und der Polizei zugeführt worden. Da er nicht zur Inhaftnahme fähig war, erfolgte sein Weitertransport ins Krankenhaus. Sein Körper weist eine Anzahl Schlagwunden auf. Auch wurden teilweise Besinnungs- und Pulslosigkeit konstatiert. Zur Zeit besteht Lebensgefahr. Unter welchen Umständen die Verletzungen entstanden, war bisher nicht festzustellen, da noch Vernunftunfähigkeit vorliegt.

Dieser Polizeibericht ist wohl die deutlichste „Grenzpropaganda“, die man sich vorstellen kann.

Keine vollständige „Gleichschaltung“ beim Lügenapparat!

Dresden, 8. April. (Eigenbericht.) In den offiziellen Berichten aus Deutschland wird immer wieder betont, daß alle Mitteilungen über Einzelaktionen der SA und deren Gewalttaten unwahr sind und nur der Herabsetzung des „Ansehens“ des nationalen Regimes dienen, die von den „marxistischen Verleumdern“ betrieben wird. Manchmal sündert aber auch aus den Mitteilungen der herrschenden Partei die Wahrheit durch — die vielberufene Gleichschaltung im Lügen ist noch nicht vollständig und durchgreifend hergestellt! Heute wird eine Verfügung des sächsischen Gouverneurs der SA, des bekannten Strumpf-Fabrikanten Muttschmann bekannt, die mit den Worten beginnt:

„Im Verlauf der von der Reichsleitung gewünschten Gleichschaltung des gesamten öffentlichen Lebens werden mir immer wieder Fälle gemeldet, in denen Parteigenossen sich durch Einzelaktionen amtliche Funktionen anmaßten.“

Voraus wohl klar hervorgeht, daß die „marxistischen Grenzmeldungen“ doch nicht nur so pure Erfindungen sind, wie es Hilters Wolff-Büro darzustellen beliebt!

gehalten worden ist, treffen nicht mehr zu. Was ist seit dem 30. Jänner geschehen? Während es in den vierzehn Jahren sogenannter marxistischer Herrschaft gelungen war, Schritt für Schritt Deutschland aus seiner Isolierung zu befreien, Deutschland wieder eine gewisse Weltgeltung zu geben, hat Hitler es in wenigen Wochen fertig gebracht, Deutschland wieder zu isolieren, eine kulturelle Mauer um Deutschland aufzurichten, die für das nächste Jahrzehnt kaum übersteigbar sein wird. Durch die Duldung der grauenhaften Verbrechen, die in diesem Blatt aus der Verpflichtung zur Wahrheit veröffentlicht worden sind, hat Hitler und auch Eugenber, und nicht zuletzt Hindenburg den schlimmsten Landesverrat begangen, den verantwortliche Führer an ihrem Volk begehen können, indem sie geduldet haben, daß Deutschlands Name durch die sich zu ihrer Partei und ihrer Regierung bekennenden Verbrecher geschändet worden ist. Wenn es sich wirklich nur um „vereinzelte Übergriffe“ gehandelt hätte, keine Feder hätte sich deswegen in Bewegung gesetzt. Aber allein das, was in der Berliner Hedemannstraße Nummer 5 unter der Verantwortung des Herrn Bergmann vorgekommen ist, schreit gen Himmel und bedeutet die Schandtat des deutschen Namens. Landesverrat ist doch nach der allgemeinen Terminologie jede Handlung, die dem deutschen Volk Schaden bringt. Und die blutigen Untaten in den SA-Kasernen von Berlin (man denke nur an den Tod des Rechtsanwalts Joachim oder den des Kaufmanns Neumann) und hunderten anderen Städten haben Deutschland ungeheuer geschadet, wie ein Blid in die Auslandspresse lehrte. Darüber hinaus aber hat dieser Barbarismus, dessen Geschichte geschrieben und den heutigen Nachkommen noch in den Ohren gellen wird, die Lage der deutschen Minderheiten wie z. B. auch in der Tschechoslowakei außerordentlich erschwert.

Vor zwei Jahren hätte kein Mensch geglaubt, daß z. B. im Saargebiet sich eine Mehrheit für den gegenwärtigen staatlichen Zustand finden würde. Jeder war sich darüber klar, daß bei der Abstimmung im Jahre 1935 die überwältigende Mehrheit der Saarbevölkerung sich zu Deutschland bekennen wird. Heute scheint es so gut wie ausgeschlossen, daß das Saargebiet zu Deutschland zurückkehren wird. Wir fragen Herrn Hitler, ob die Handlungen, die zu diesem Faktum geführt haben, nicht schon der Landverrat sind? Auch die Lage des Deutschentums in der Tschechoslowakei hat sich vollkommen verändert. Während die große Mehrheit der Deutschen auf die kulturelle Verbundenheit mit Deutschland stolz war, bekennt sie sich heute, abgesehen von den Dileranhängern in Nordböhmen zu der Tschechoslowakei und legt Wert darauf, mit diesem Deutschum nicht identifiziert zu werden. Ist, so fragen wir erneut, die Herbeiführung dieser politischen Wirkung nicht glatter Landverrat?

In London, in Paris und New York werden die deutschen Waren boykottiert. Große Komitees bilden sich gegen die Barbare in Deutschland. Sind nicht die Handlungen, die solches bewirkt haben, Landesverrat? Herr Hitler und seine Trabanten

sollen doch nicht die Weltöffentlichkeit glauben machen wollen, diese dynamischen Vorgänge seien auf irgendeine organisierte „jüdische Dege“ zurückzuführen. Herr Hitler ist klug genug zu wissen, daß jede Wirkung ihre Ursache hat. Deutschlands Ansehen geschädigt, es um beträchtliche, materielle Güter gebracht,

seine außenpolitische Situation auf das äußerste gefährdet zu haben, alles das ist das Werk der Dilettanten, der Nationalsozialisten. Und auch schon die Frage aufgeworfen wird, wer und die Landesverrat, so muß klar und deutlich die Antwort lauten: Hitler und seine Anhänger!

Hakenkreuzler als Denunzianten:

Die Trautenauer Nazi denunzieren deutsche Lehrer wegen ihrer demokratischen Gesinnung!

Nun werden wir aber anders mit Euch reden!

Die Hakenkreuzler scheinen, nicht zuletzt geführt durch die Duldbarkeit unserer Behörden, die teils gewisse Sympathien für das antimarxistische Regime in Deutschland haben, teils gerade jetzt die Energie vermissen lassen, die sie zur Unzeit oft bewiesen haben, wirklich zu glauben, daß wir in Göring-Preußen und Hitler-Deutschland leben. In der Meinung, die Tschechoslowakei zittere vor Hitler, wagen sie nicht nur, ihre Spiegel hierherzuschicken, ihre Mordkommandos diesseits der tschechischen Grenze arbeiten zu lassen und den Arbeitern auch bei uns mit deutschen - also Hunnen-Methoden zu drohen, sie sehen auch bereits die hiesigen Behörden und demokratischen Körperschaften als Kammerdiener und Handlanger der hunnischen Banditen an, die jenseits der Grenze der Demokratie durch Nord, Gewalt und sogenannte „Gleichhaltung“ ein Ende bereitet haben.

Den Gipfel sowohl der Frechheit wie der Gemeinheit stellt folgendes Schreiben dar, das die Nationalsozialistische Partei in Trautenau an den Bezirksschulinspektor Trautenau und dessen Vorsteher, den Bezirkshauptmann, gerichtet hat:

Wir rlauden uns, dem löblischen Bezirksschulinspektor nachstehendes zu unterbreiten: Wir dürfen als bekannt voraussetzen, daß am letzten Samstag, den 1. ds., im Trautenauer Augusten eine behördlich bewilligte Versammlung der Nat onsozialistischen Arbeiterpartei stattfanden sollte, die weniger durch Gewalt, als vielmehr durch unerhörte Provokation marxistischer Elemente gegenüber den anwesenden Organen der Staatsgewalt (!) vereitelt wurde.

liches dulden würde, ohne sofort mit den strengsten Strafen vorzugehen.

Am letzten Samstagabend hat er, dessen Popularität und Einfluß bei seinen Genossen außer Zweifel steht, solchen „Feldmaiten“ zugesetzt, ohne auch nur mit der Wimper zu zucken oder auch nur den Versuch zu machen, diesem Treiben Einhalt zu gebieten und fädisches Eigentum vor der Beschädigung durch Bubenhände zu schützen.

Sollte dennoch jemand zweifeln, daß Herr Fachlehrer Dr. Alois Mählberger dieses Treiben nicht nur tolerierte, sondern sogar biligte, so sei erwähnt, daß der Herr Fachlehrer, als zwei Marxisten einen nationalsozialistischen Versammlungsteilnehmer verprügelten, sich nicht enthalten konnte, seinem Vorgesetzten Rudolf Andrusch zu berichten mit den Worten: „Recht so - recht so!“

Erst als ihm ein Dritter entgegenhielt: „Herr Mählberger, schämen Sie sich, Sie wollen ein Stadtrat und Jugendbildner sein“, verhielt er, seines schlechten Gewissens offenbar bewußt, in der Enge.

In den Lehrpersonen, deren Verhalten keineswegs den ungetreuen Beifall aller Eltern finden dürfte, gehört schließlich auch Fräulein Grete Wertheim, die uns von Billnau her in unangenehmer Erinnerung ist. Auch Fräulein Grete Wertheim konnte es sich nicht nehmen lassen, zwar nicht im gleichen Schritt, aber immerhin in den Reihen der Marxisten über den Gochepfah zu ziehen, mit erhobenem Arme und geballter Faust demonstrativ alle jene aufzumuntern, die gekommen waren, eine Versammlung Andersgünstiger durch Gewalt und Terror zu fördern.

Wenn wir auch wissen, daß Ueberzeugung etwas ist, was sich nicht dekretieren, noch kommandieren läßt, so müssen wir doch darauf dringen, daß sich jede Ueberzeugung in den ihr durch Beruf und Sitte gezogenen Grenzen hält, sollen nicht anders Beruf und Sitte zu einer lustigen Bude werden.

Herr Dr. Mählberger und Fräulein Wertheim haben mit der oben geschilderten Handlungsweise diese Grenzen überschritten und damit jenes gute Beispiel vermiesen lassen, das unseres Ermessens, ihren Schülern zu geben, Aufgabe aller Lehrpersonen in jedem nicht sozialistischen Lande ist. Sie haben es damit zahlreichen pflichtbewussten Eltern unmöglich gemacht, die Erziehung ihrer Kinder solchen Lehrpersonen ohne schwerere unsere Bedenken anzubekunden und wir stellen deshalb fest, daß zahlreiche Elternkreise und darüber hinaus breitere Kreise der Öffentlichkeit nicht marxistischer Gesinnung der Zuchtlosigkeit des Herrn Dr. Mählberger und des Fräulein

ein Wertheim nur mit dem allergrößten Misstrauen begegnet. Daß dieses Misstrauen aber einer berechtigten, die engste Zusammenarbeit zwischen Schule und Haus zur Voraussetzung hat, nur abträglich sein kann, braucht nicht erst betont zu werden.

Wir sehen uns daher veranlaßt, dem löblischen Bezirksschulinspektor von diesen Tatsachen Mitteilung zu machen und um ein zweckentsprechendes Einschreiten zu ersuchen. Trautenau, den 5. April 1933.

Hier werden also zwei deutsche Lehrer der Behörde denunziert, weil sie sich zu einer demokratischen Partei bekennen und weil sie an einer demokratischen, antifaschistischen Rundgebung teilgenommen haben. Die Behörde der demokratischen Republik soll Lehrer bestrafen oder mahnen, weil sie für die Demokratie und gegen den Hitlerfaschismus auftraten. Dabei wird dem Genossen Mählberger schon zum Vorwurf gemacht, daß er „stumme“ zugegeben habe, wie seine Parteigenossen den Hakenkreuzlern einmal demonstrierten. Daß auch wir Hände haben, und zu wehren. Mählberger hätte nach Ansicht der Nazi wahrscheinlich gegen seine Genossen auftreten sollen! Ob und in welchem Zusammenhang er den erwähnten Ruf „Recht so!“ getan hat, mißte ja erst geklärt werden. Aber es kann in der heutigen Zeit auch niemandem übel genommen werden, wenn er seinen Beifall darüber bekundet, daß die Terroristen einmal eine Aktion erhalten. Der Genossin Wertheim kann überhaupt nur vorgeworfen werden, daß sie mit ihren Genossen marschiert ist und den Freiheitsgruß ausgebracht hat. Das berechtigt nach Ansicht dieser sonderbaren Kämpfer für den „deutschen Arbeitsplatz“ schon zu ihrer Mahnung.

Eine besondere Frechheit stellt die Berufung auf den Willen der „nichtmarxistischen“ Elternschaft dar. Die deutschen Schulkinder dieses Landes stammen zu 30-40 Prozent aus „marxistischen“ Arbeiterfamilien. Trodem werden sie von einer Lehrerschaft unterrichtet, die zu 80 Prozent hakenkreuzlerisch und zu 95 Prozent „antimarxistisch“ ist. Wenn jemand ein Recht hätte, sich über die politische Zusammensetzung der Lehrerschaft zu beschweren, dann sind wir es. Und wenn die Nazi durchaus wollen, daß die Lehrer der Gesinnung der Eltern folgen müssen, dann können sie unsere Zustimmung haben. Dann werden aber nicht sozialdemokratische, sondern hakenkreuzlerische Lehrer abgehant werden müssen.

Angeichts der Trautenauer Denunziation, die sich als Kampf gegen deutsche Lehrer sozialistischer Gesinnung würdig an das anschließen, was man sich an anderen Orten gelegentlich schon geleistet hat, die aber an Frechheit alle bekannten Fälle bei weitem übertrifft, erklären wir unumwunden, daß sich damit jede Rücksichtnahme auch den nationalsozialistischen Lehrern gegenüber aufhört. Ihr wollt den Kampf bis auf Messer? Ihr sollt ihn haben! Beklagt Euch aber nicht, wenn wir aufzeigen, wie nationalsozialistische Lehrer ihr Amt zur Hitlerpropaganda mißbrauchen, wenn wir uns dagegen wehren, daß Arbeiterkinder in der Schule moralisch und geistig verwaletzt werden durch eine pflicht- und ehrvergessene Lehrerschaft, die den Ruhm der Bluthunde und den Ungeist der Sonnenkultur in der Schule verkündet! Beklagt Euch dann nicht, schreit nicht über „Denunziation“ und Gewalt, wenn wir Euch mit gleicher Waffe heimzahlen!

Ihr habt es gewollt, Ihr habt durch die mutwillige und freche Denunziation sozialdemo-

KARL UND DAS 20. JAHRHUNDERT
Roman von Rudolf Brunngraber
Copyright by Societäts-Verlag, Frankfurt am Main 1933

Dies war eines der Schlachtfelder von 1914 in denen sich keine Erfahrungen, sondern die Leitsätze der taktischen Handbücher spiegeln. Das machte die Schlachten besonders blutig und hier wurde überdies mit einem Materialaufwand gekämpft, der für die Zeit abnorm war. Der Tumult, der sich andauernd steigerte, schien in keinem Verhältnis zu den Menschen zu stehen, die die weite Mulde in losen Schwärmen durchwimmeln. In den Bodenwellen hämmerten die Maschinengewehre, der Himmel füllte sich mit Schrapnell und alle Hänge lagen unter schwerem Granatfeuer. Als Karl erlassend den Rest des Patenjaunes niederritt, überraschte ihn das Geschrei von Hütern, die sich in der Nähe auf einen Baum geflüchtet hatten. Die Pelme einer Dragonerpatrouille aber, die er, scharf gegen den grauen Himmel abgezeichnet, hinter sich auf dem Kamm sah, regten ihn zur Abenteuerliebe der Indianerbücher auf. Gegen halb vier war kein erstes Geschütz feuerbereit, gegen halb sechs das Feuer. Er erhielt den telephonischen Befehl zum Feuern und gab ihn weiter. Die Batterie hatte sofort vierzigmal in der Stunde zu schießen.

Hälfte der Offiziere und Mannschaften verloren. Um diese Zeit drückten die Russen den linken Flügel der Armee auf Rawan'ka zurück und dem Stern bei Grodel drohte die Umgehung. Karl, der sich kaum mehr aufrechterhalten konnte ahnte von dieser Geamtlage nichts, aber erkannte an den fortwährenden Zielfänderungen, daß der Feind auf der ganzen Linie im Angriff sein mußte. Und nun erst wurde der Batterie: Ausfeuernt! befohlen, schießen ohne Unterbrechung. Dieser erste September, der blau und voll Sommerhitze war, dieser letzte Tag der zweiten Lemberger Schlacht, holte aus allen Beteiligten das Letzte heraus. Hier arbeitete nicht mehr eine Batterie, in der eine Idee wirksam war, sondern hier taumelte eine Handvoll in Schweiß gebadet, über und über bedrückt Männer zwischen Leichen und aufstehenden Munitionskanistern, zwischen der um- und umschauenden Erde und den springenden Geschützen in einem wunden Ralen hin und her.

Diese moments'e Not erreichte ihren Höhepunkt, als um sechs Uhr endlich der Befehl: Ausbauen! kam und unter der irtsnng herrschlagenden russischen Artillerie die Trümmer der demolierten Geschütze verladen werden mußten. Der zerschmetterte Rest der Batterie stand dann bis nach Einbruch der Dunkelheit wartend auf einem Feldweg. Formation um Formation zog vor ihr ab und unaufhörlich bewtten die russischen Fernanlagen über ihr hin. Als dann die Batterie endlich auf die Straße hinabkam war diese bereits durch manns hohe Schotterhaufen versperrt. Pioniere schrien aufgeregt um Hilfe, sie mühten die Brüden strengen. So mußte die zu Tode erschöpfte Batterie. Abermals in Schrapnellfeuer geratend, den Schotter auseinanderwobeln um für die schweren Fuhrwerke einen Durchsah zu gewinnen. Es ging schräg an dem Grober Bahnhof vorbei und hankelos in ein- 21stündigen Eilmarsch hin-in. Das bedeutete die dritte schlaflose Nacht. Erst am folgenden Mittag wurde zur Menagierung eine Stunde Paß gemacht. Ohne Aufenthalt ging

es bis zehn Uhr abends weiter, ehe man vor dem Bahnhof von Moskisa Halt machte. Hier erlitt Karl einen Nervenzusammenbruch. Als das Raitern, das die schweren Räder auf der geschotterten Auffahrtsrampe hervorsprengen, an sein Ohr schlug, meldete er Maschinengewehrfeuer. Der Hauptmann, selber grau im Gesicht, tätschelte ihm die Wange und ließ ihn ablösen. Karl schloß dann im Zug ein, während er sich den ersten Schuh aufschnürte. Die zerschlagene Division wurde nach Krakau geführt, das Gros des Heeres wick unter dem Druck des Gegners ab auf die Karpathen zurück. An die'm 12. September war auch die Warsche-Schlacht verloren gegangen und die deutschen Armeen waren auf die Somme-Linie zurückgenommen worden. In London hatten inbessen die Vertreter der Ententemächte ein Abkommen unterzeichnet, keinen Sonderfrieden einzugehen.

Die Armee Hindenburgs hatte dagegen in Ostpreußen bei Tannenberg die russische Kavallerie vernichtet und an den masurischen Seen die Nemen-Armee schwer geschlagen. Das gab die Möglichkeit, zur Entlastung der Oesterreicher von Oberschlesien aus anzugreifen. Hindenburg formierte seine Hauptkräfte zwischen Beuthen und Krakau und die österreichischen Armeen gingen abermals gegen die Witschel und den San vor. So wurde Karl bereits nach einigen Tagen mit seiner aufgefrischten Division wieder nach Tarnow einwaqoniert. Auf dem Weg vom Bahnhof nach der Stadt mußte die Batterie auf einen Anrückbau warten. Karl sah fast die ganze Erste österreichische Armee aufmarschieren. Er konnte angetrichst des Schauspiel nicht anders denken, als daß sie nun wieder in die große Mühle gemorfen würden. Zunächst gerieten sie in ein Inferno des Schlamms. Auf dem Vormarsch, der vierzehn Tage durch Regen und grundloses Land führte, sah Karl niedergebrogene Pferde, die hätte man sie nicht herausgezerrt, im Straßenschlamm erstickt wären, weil sie zu erschöpft

waren, den Kopf noch einmal hochzuhalten. Der Vormarsch selbst wickelte sich täglich mit dem gleichen Programm ab. Vormittags Eilmarsch, nach Mittag Stellungsbau, dann bis zum Abend Beschickung des weichenen Feindes und schließlich Nächtigung im Freien, weil alle Quartiere von den leichteren Formationen schon überfüllt waren. Da man in der Sommeruniform in dem ewigen Regen auch bitterlich froh, bedeuteten diese Nächtigungen die Grenze des Erträglichen. Tatsächlich war es nicht nur für die Menschen, sondern sichtlich auch für die Tiere ein Erlebnis, als unter Hüfen und Schuhen das Pflaster Jaroslau aufdröhnte.

Aber hier schaltete der Krieg seine anderen Register wieder ein. Schon die Beziehung der Stellung am Bahndamm kostete Menschenleben. Es war dabei unvermeidlich, unter dem Feuer des Gegners, der sich am San verschanzte hatte, den Exercierplatz von Jaroslau zu passieren. Karls Batterie lag dort dauernd unter fanften Maschinengewehrfeuer. Der Kommandant der Batterie fiel in einem Augenblick, in dem Karl Meldung erlatete. Karl selbst erhielt einen Streifschuß und tat eine Woche mit verbundenem Kopf Dienst. Das Eindruckvollste war jedoch ein Armeebefehl, der darauf aufmerksam machte, daß die Truppe, da sie hier überwintern würde, bei der Beschaffung des dazu Notwendigen, keine Kosten zu scheuen brauche. Damit war das Wort von den Deeren, die wieder zu Hause wären, wenn die Blätter fallen würden, erledigt. Uebrigens hätte sich das Schicksal für diese Freistellung keinen passenderen Platz aussuchen können als dieses dämornisch trostlose Jaroslau. Alle Fenster der Stadt waren zerschlagen und aus den Sümpfen der Umgebung und den kadaververgifteten Brunnen dampfte die Cholera. Auch hatte Karl durch die Verwundung den letzten Rest seiner inneren Spannkraft eingebüßt. Die kindliche Hoffnung nämlich, daß er zu den Gefreiten gehören würde. (Fortsetzung folgt.)

italischer Lehrer, deren Gefinnung allein genügen soll, sie brotlos zu machen, abson es die demokratische Gefinnung ist, dem Haß den Boden ausgeschlagen, unsere Geduld erschöpft. Wir können nicht dafür, daß die sudetendeutschen Asten und Arbeiter Hitlers die Republik mit dem Sultanaat Preußen vertauschen. Alle Folgen eines Kampfes, den wir rücksichtslos zu führen bereit sind, kommen über die verbildeten und in ihrem Haß hemmungslosen Faschisten. Wir hatten lange Geduld. Nun ist es Schluss damit. Nun werden wir anders mit dieser blutrünstigen Demagogie- und Denunziantenbande reden!

Der Telepath Hanussen ermordet.

Hadte wieder eine Mörderzentrale die Hand im Spiel?
Berlin, 8. April. Gestern wurde von Chefficearbeiern bei Baruth (Brandenburg) in einer kleinen Tanneischonung an der Landstraße die Leiche eines gut gekleideten Mannes aufgefunden; in dem Toten wurde der unter dem Namen Erik Jan Hanussen als Hellseher bekannte Verlagsbesitzer Hermann Steinschneider agnoscirt. Die Leiche Hanussens wies mehrere Schußverletzungen auf, die ihm augenscheinlich von fremder Hand beigebracht wurden. Da bei der Leiche Geld und Wertgegenstände gefunden wurden, scheint eine Raubabsicht des Täters nicht in Frage zu kommen, so daß man offiziell einen "Racheakt" annimmt.

Der Vertreter des CPW meldet, daß mit der Auffindung der Leiche verschiedene Umstände zusammenhängen; es werde erst von der polizeilichen Untersuchung abhängen, ob es gelingen werde, in diese Affäre Licht zu bringen.

Hanussen, der zu den eifrigsten Hitler-Anhängern zählte, war noch vor einigen Wochen in Berlin aufgetreten. Dann verlör er einen Prozeß vor einem Berliner Gerichte, wobei die Plätiere damals meldeten, daß er geflohen sei.

Nach unseren Informationen ist Hanussen jedoch damals in Schußhaft genommen worden.

Die "nationale Revolution" hat einen der ihren erschlagen — eine Abenteuer-Natur, die die Propagierung des Hitler-Reiches zur eigenen Sache erhoben und zum Gegenstand seiner geschäftlichen Aspirationen erniedrigt hat. Hanussen, das war der Freund und Berater der Goebbels und Goering, der Röhm und Ellendorfer; seine Anregungen empfing er in den Salons der blonden Frauen des Dritten Reiches, und im Braunen Hause ging er ein und aus. Mit dankbarer Freude spannte man seine Gabe als Hellseher und nicht zuletzt seine Heilmittel ein in den Dienst der Sache Hitlers.

Erik Jan Hanussen wußte viel, er wußte alles. — Und schließlich wußte er zu viel! Die Tatsache, daß er, der Kämpfer für die arische Rasse und für echtes Deutschtum, ein einfacher Jude aus Mähren war, wurde zum willkommenen Anlaß, ihn sicherzustellen. Er geriet in Schutzhaft, die Schutzhaft wandelte sich in Zahhaft. Und damit war sein Schicksal — ein Schicksal, das er trotz seiner „G.W.“ nicht ganz vorausgesehen zu haben scheint — daß „grill. Bei Nacht und Nebel wurde ein Eingeweicht ermordet — ermordet von den Beauftragten derselben, die er zur Höhe zu führen redlich bemüht war.

Erik Jan Hanussen war alles andere eker, als eine erfreuliche Erscheinung, doch darum geht es nicht. Was wir bedauern, was wir mit immer mehr sich steigender Entrüstung anklagen werden, das ist die Tatsache, daß ein Mensch durch die braunen Horden ermordet worden ist, — nur deshalb, weil er unbequem geworden.

Heute war Hanussen das Ziel der feindlichen Augen. Auf wen werden sie morgen gerichtet sein?

Im Brennpunkte der Deffentlichkeit stand Hanussen im sogenannten Hellseher-Prozeß in Leitmeritz, der im Jahre 1927 begann und im Jahre 1930 mit einem Freispruch Hanussens endete. Auf Grund der Anzeige eines Gendarmen hatte die Staatsanwaltschaft gegen Hanussen wegen seiner hellseherischen Tätigkeit Klage erhoben. Während des Prozesses wurde er auf seine Fähigkeiten hin überprüft und er mußte ihm gestellte Aufgaben lösen.

Das Devisenabkommen. Gestern wurden in Prag die Verhandlungen mit Deutschland über die Regelung des Zahlungsverkehrs abgeschlossen. Es wurde ein Abkommen paraphirt, das am 12. d. M. in Kraft tritt. Durch dieses Abkommen wird der wechselseitige Warenaustausch nach dem Stande aus der letzten Zeit wie auch der mit dem Warenaustausch zusammenhängende Zahlungsverkehr geregelt, und zwar so, daß die Zahlungen auf beiden Seiten auf ein besonderes Sammelkonto der beiden Zettelbanken erfolgen werden. Auf das Sammelkonto der tschechoslowakischen Nationalbank bei der Reichsbank in Berlin werden die deutschen Importeure ohne die bisherigen Beschränkungen in der Form autonomer Devisenkontingente zahlen können. Gleichzeitig wurde der Bäder- und Touristenverkehr aus Deutschland nach der Tschechoslowakei in der gleichen Art geregelt, wie es Deutschland einigen anderen Staaten garantierte, z. B. Italien, der Schweiz usw. Das Abkommen kann frühestens am 1. Juli und hierauf immer am ersten jedes Monats mit einmonatiger Kündigungsfrist gekündigt werden.

Ein Gipfelpunkt der Heuchelei aus Angst! Sudeten-Nazis für Burgfrieden

Herr Karg plädiert für „parteilichtische Distanz zu den Ereignissen im Reiche“!

Mit einem Beitrag, der gestern gleichzeitig im „Tag“ und im „Täglichen Schönaauer Anzeiger“ (und wahrscheinlich auch noch in anderen Gang- und Halb-Nazi-Blättern) erschien, übertrug Herr M. K., also der satirische „Tag“-Schriftleiter Max Karg, den nicht vorausblühenden Teil der sudetendeutschen Deffentlichkeit mit einer „Ersten Mahnung“, die den Gipfelpunkt angstbestimmter politischer Tortüffelie und einer verlogenen politischen Laktitz sondergleichen darstellt. Er wendet sich gegen das „wenig erhebende Schauspiel“ des sudetendeutschen Kampfes zwischen Sozialisten und Pafentkrenzler und rücht:

„Eine erste Mahnung zur Besinnung an die sudetendeutschen Parteien, damit diese in der Leidenschaft einer hemmungslosen Agitation nicht ganz den Boden der Tatsachen unter den Füßen verlieren. . . Die Erhöhung der sudetendeutschen Gemüter für oder gegen den „Faschismus“ erscheint. . . Theoretisch und rein ideologisch. . . Die sudetendeutschen Sozialdemokraten können mit ihrem wütenden Kampf gegen das Regime im Reich den Gang der reichsdeutschen Verhältnisse nicht ändern. . . Es ist also beim besten Willen nicht einzusehen, warum sich sudetendeutsche Sozialdemokraten und Nationalsozialisten die Köpfe einschlagen und warum die rote Rebange gegen die nationale Regierung Deutschlands sich jetzt in Trautenau oder in Komotau beweisen will. Die sudetendeutschen Parteien sollten vielmehr, angesichts der Lage des Gesamtsudetendeutschums trachten, parteilichtische Distanz zu den Ereignissen im Reiche zu gewinnen. . . Für uns Sudetendeutsche wäre im gegenwärtigen Zeitpunkt viel wichtiger, in unserer Gesamtheit eine Einstellung zu einer eventuell drohenden Ausschaltung des Prager Parlaments und zu gewissen Ermächtigungsvorhaben zu gewinnen, als uns in unseren Parteien für und gegen Hitler die Köpfe einzuschlagen. . .“

Also da kann man nur sagen: eine verächtlichere Mischung von Heuchelei, Angst und Dummschlauei hat selbst der „Tag“ bisher noch nicht aufgebracht! Herr Karg richtet an alle eine Mahnung zur Besinnung — während in den Spalten des von ihm redigierten Blattes Tag für Tag besinnungslos das Hitler-Mordbanditentum gutgeheißenen und als beispielhaft hingestellt wird! Er plädiert gegen die hemmungslose Agitation der „Parteien“, während seine Partei alles daransetzt, die Mordhebe aus dem Reich in

unsere Gebiete zu verpflanzen! Er wagt es, den Kampf der sozialdemokratischen Arbeiter gegen den sudetendeutschen Faschismus abbremsen zu wollen, während die nationalsozialistische Partei und Presse hierzulande die Hinerschaltung der Arbeiter und ihrer Freiheit in Deutschland als „nationale Erhebung“ feiert? Der Karg hat die Lippen, uns gut zureden zu wollen, während sein eigenes Blatt die gemeinsten Lügen gegen die Sozialdemokratie verbreitet und sie beispielweise Tag für Tag der Bestchlichkeit durch das Rüstungskapital bezieht? Er predigt „parteilichtische Distanz“, während der „Tag“ sich gebärdet, als ob er selber in Hitler-Deutschland erschiene? Er wundert sich über die „rote Rebange“ in Trautenau, wenn die Pafentkrenz-Bagage dort die Arbeiter in der infamsten Weise provoziert und nicht einmal davor zurückschreckt, sozialdemokratische Lehrer zu denunzieren — ganz als ob die deutschen faschistischen Methoden auch auf die Tschechoslowakei übertragen werden könnten und sollten? Die Bewunderer der blutigen Diktatur zittern wegen einer von ihnen gefürchteten Ausschaltung des Prager Parlaments? Die Frühe schlottern ihnen vor Furcht, Ermächtigungsgesetze könnten kommen, — während Hitler in Deutschland die braunen Banden im Kampfe gegen die Sozialisten, Demokraten und Juden zu jeder Mordtat, zu jeder mittelalterlichen Barbarei ermächtigt!

Die sozialdemokratischen Arbeiter unseres Landes werden dem Herrn Karg, dem „Tag“ und den Nationalsozialisten überhaupt auf ihr heuchlerisch-feiges und verlogenes Angebot mit einem grimigen Lächeln antworten und mit Häuten!

Genossen! Hört ihr aus den Worten des „Tag“, wie den Nationalsozialisten allmählich doch ein wenig bange wird? Seht ihr, wie es ihnen zu dümmern beginnt, daß die Tschechoslowakei nicht Deutschland ist?

Genossen, handelt darnach! Schlaaf jezt erst recht den Faschismus, wo ihr ihn trefft! Und wie ihr in trefft: Ist er frech und gewalttätig, so zeigt ihm die Faust! Und sucht er zu winkeln und zu kriechen, sucht er hier feige und erbärmlich nach einer Politik mit doppeitem Boden — so haut ihm erst recht ins Gesicht!

Nur im schonungslosen Kampfe gegen diese Bagage wehren wir den Faschismus im eigenen Lande ab! Nur durch Kampf mit allen zweckdienlichen Mitteln gegen den Faschismus helfen wir dem Sozialismus auch in Deutschland!

Dritte Reichs-Mark im Gleiten. Das Schicksal der deutschen Reichsmark Ungünstige Prognose. — „Inflations-Spritze“. — Schwarzer Devisenhandel.

Unser währungs- und politikischer Mitarbeiter in Berlin schickt uns unter dem Eindruck der Generalversammlung der „Deutschen Reichsbank“ folgende Mitteilungen:

Die Entwicklung der deutschen Reichsmark wird in den Kreisen der Regierung und der Wirtschaft mit größter Besorgnis beobachtet. Die Erklärungen, die der neue Reichsbankpräsident Dr. Schacht in einer Sonderkommission bei der heutigen Generalversammlung der Reichsbank abzugeben gezwungen war, und die zum wesentlichen Teil vertraulichen Charakter hatten, haben in hohem Maße deprimierend, wenn nicht geradezu alarmierend gewirkt. Es ist zwar bekannt, daß gewisse Teile der deutschen Wirtschaft sich von einer „Inflations-Spritze“ — wie der neue terminus technicus lautet — eine Erleichterung der Lage, vor allem aber eine Förderung des seit dem 30. Jänner dieses Jahres völlig darniederliegenden deutschen Exporthandels versprechen; ebenso bekannt jedoch ist, daß für den Fall einer planmäßigen Politik des Dumpings einschneidende Gegenmaßnahmen des Auslandes (Deutsch-französische Handelsverträge) befürchtet werden. Und schließlich sind die allgemeinen Widerstände gegen jedwede Inflation seit den Jahren 1922/23 und seit dem Beispiel Englands außerordentlich gestiegen.

Doch ganz unabhängig von solchen Erwägungen steht die Frage, ob selbst beim besten Willen die deutsche Regierung imstande sein wird, das weitere Abgleiten der Reichsmark (die heute schon unter dem Goldpunkt notiert!) überhaupt zu verhindern, nachdem die tatsächlichen Voraussetzungen für den relativ hohen Kurs der deutschen Währung längst nicht mehr erfüllt sind; und da die von Deutschland geplanten, zum Teil bereits realisierten Zwangsmaßnahmen bestenfalls vorübergehend zu helfen imstande sein werden, beurteilt man à la longue das Schicksal der deutschen Reichsmark sehr ungünstig. Diese Beurteilung findet ihren sichtbarsten Ausdruck darin, daß Geschäftsabschlüsse des Auslandes in Reichsmark heute schon zu den Seltenheiten gehören, daß

zumindest die Aufnahme einer Valutaklausel zu den Bedingungen jedes größeren Abchlusses gehören.

In diesem Zusammenhang ist aus Deutschland ferner zu melden, daß — worauf hinzuweisen wir schon früher Gelegenheit nahmen — die Fälle des sogenannten „schwarzen Devisenhandels“ sich seit einigen Wochen in erschreckendem Umfange vermehrt haben; ausländische Noten und Papiere werden in jeder Menge und zu Kursen, die erheblich oberhalb der amtlichen Notierungen liegen, gekauft. Und, was am meisten überrascht:

gegen diese mit schweren Strafen bedrohten Transaktionen weiß die Regierung nichts Ernsthaftes zu unternehmen!

In maßgebenden Kreisen glaubt man sich diese seltsame Passivität der deutschen Behörden damit erklären zu sollen, daß, wie beobachtet wurde, bei diesem schwarzen Devisenhandel

die Beauftragten der Regierung selbst als Großhändler auftreten, um das nötige Material zu erhalten, das beim offiziellen Börsenhandel zu gefallenen Kursen wieder abgegeben wird, um die Herabsetzung der Reichsmark zu verhindern! Wie lange es indessen der Regierung gelingen wird, diese widernatürliche und jedem Gesetzbuch von Treu und Glauben hohnsprechende Taktik fortzusetzen, bleibt abzuwarten; denn es ist selbstverständlich, daß die ganz erheblichen Kursdifferenzen nur durch erhöhte Notenausgabe gedeckt werden können. Das aber bedeutet zwangsläufig ein weiteres Abgleiten der Reichsmark!

Die Reichsmark in Prag.

Prag, 8. April. Die Annahme deutscher Banknoten bei tschechischen Banhäusern beginnt auf Schwierigkeiten zu stoßen; größere Beträge wurden heute überhaupt nicht akzeptiert. Für kleinere Beträge wurden weichenende Kurse bezahlt. Der offizielle Mittelkurs der Reichsmark ging heute erneut auf 782 K pro 100 Reichsmark zurück. Hierzu erfahren wir ferner, daß beispielsweise die Prager Dittontini Bank heute für 100 Reichsmark nur 700 K geboten hat.

Einen Brief aus Deutschland

veröffentlicht der gestrige „Tag“, um alle Nachrichten aus Deutschland zu widerlegen. Der Brief könnte auch in der Redaktion des „Tag“ geschrieben worden sein; er unterscheidet sich durch nichts von anderen Geistesprodukten, die von dort kommen.

Die Säuberung, heißt es, wird in Deutschland in aller Ruhe,

beim die Mauern der Braunen Häuser lassen den Lärm nicht so leicht durch,

mit Süße von sachlich arbeitenden Buch- und Betriebsprüfern vorgenommen,

die zu diesem Zwecke Totschlagger, Messer und Revolver erhalten

und die schuldigen Persönlichkeiten ohne Gewaltmaßnahmen,

häufig aber auch ohne Bewußtsein

in einwandfreier Weise in die Gefängnisse oder Konzentrationslager eingeliefert.

Der Nazi sagt aber auch, warum das geschehen muß. Nicht etwa, weil die Gefangenen Marxisten sind,

das steht wahrscheinlich nur zufällig in den amtlichen Berichten,

sondern weil sie Schmarotzer waren. Dafür gibt er drei ganze Beispiele an: Ein Direktor der Hamburger Elektrizitätswerke, der Dreihunderttausend Reichsmark Gehalt bezog,

während die berufliche Lebenshaltung der Nazi-Größen, ihre Brauchmohnungen und Luxusautos für hunderttausende Reichsmark ehrlich verdient waren: Hitler als Primadonna, Goebbels als Rundfunkansager und Goering als Petroleumhändler konnten sich ja manches erlauben,

ein Reichsarbeitsbeschaffungsdirektor, der eineinhalb Millionen Reichsmark veruntreute,

leider jedoch ein Vertrauensmann Papens und Hindenburgs und alles andere als ein Marxist war,

und ein preussischer Innenminister, der 1.4 Millionen Reichsmark für Wahlpropaganda verschwendete, ohne daß Hindenburg, dessen Wahl damit durchgeführt wurde, eingeschritten wäre,

und Geschäftsführer aus sozialdemokratischen Konsumvereinen und Siedlungs- und Wohnungsbauvereinen, welche sich so fabelhafte Gehälter zahlen ließen, daß diese Vereine in Konkurs gingen,

ohne daß ein Mensch davon erfahren hätte. Der „Tag“ wird vergeblich versuchen, uns einen derartigen Konsumverein nachzuweisen.

Zum Schluß, nach einer Verdammung der Warenhäuser und Einheitspreisgeschäfte, welche Herr Hitler längst wieder unbeteiligt läßt, rufft dem Nazi doch eine Wahrheit durch. Er schreibt:

Es ist eine Tatsache, daß in Deutschland jeder Mensch... unbelästigt und frei umhergehen und sich wie er will betätigen kann.

so z. B. Sozialdemokraten und Kommunisten als Staatsbeamte, Lehrer usw.,

solange er nicht... gegen die deutsche Regierung agitiert. Das Dritte Reich Hitlers ist ein idealer Staat der Freiheit!

Die Sauberkrenzler in der Tschechoslowakei werden sich in den allernächsten Tagen an die Regierung mit dem Ersuchen wenden, den Nazis und ihrer Presse dieselbe Freiheit einzuräumen, wie sie die Opposition in Deutschland hat.

Hermann Fleißner verhaftet.

Leipzig, 8. April. (Eigenbericht.) Die wir erfahren, wurde der frühere sozialdemokratische Polizeipräsident von Leipzig, Reichstagsabgeordneter Hermann Fleißner, gestern in „Schutzhaft“ genommen.

Der Boykott deutscher Waren.

London, 7. April. Der Boykott deutscher Waren in England geht planmäßig weiter und hat neue Kreise erfasst. Es kommt, so schreiben führende englische Zeitungen, darauf an, dem neuen Deutschland zu beweisen, daß die Kulturwelt ohne Hitler leben kann und ohne Hitler zu leben entschlossen ist.

London, 6. April. Am nächsten Mittwoch findet in der gewaltigen Albert-Halle in London eine Anti-Hitler-Rundgebung statt. Innerhalb weniger Stunden nach der Ankündigung dieser Versammlung im „Daily Herald“ waren die Karten ausverkauft.

Gemeines Diebsgesindel.

Köln, 8. April. Bei der Revision der Bücher der Stadt Köln und ihrer Unternehmungen wurde angeblich festgestellt, daß das August-Bebel-Haus in der Kölner Vorstadt Deutz, das der sozialdemokratischen „Rheinischen Zeitung“ gehört, „eigentlich“ Eigentum der Stadt Köln, bzw. der Kölner Sparkasse und einiger anderer Sparkassen ist, denen das Haus 419.000 Reichsmark schuldet. Oberbürgermeister Riesen nahm daher das Haus am Freitag in Zwangsverwaltung, um die Forderung der Stadt sicherzustellen. Die Stadtdirektion vermittelte dann das Gebäude an den Gauverlag der nationalsozialistischen Partei, so daß nun der „Westdeutsche Beobachter“ im ehemaligen August-Bebel-Haus hergestellt wird.

Roosevelt fürchtet, daß auch England nicht mehr zahlt!

Die wahre Ursache der Einladung an Macdonald

London, 8. April. Der diplomatische Korrespondent des „Daily Telegraph“ erfährt, daß die Anregung des Präsidenten Roosevelt für den sofortigen Besuch Macdonalds in Washington ihren Grund in der Befürchtung hat, daß England und die anderen europäischen Schuldner Amerikas ihre Juni-Zahlungen nicht leisten würden, wenn nicht in der Zwischenzeit irgendwelche vorläufigen Abmachungen getroffen würden. Eine solche Zahlungsverweigerung hätte nach amerikanischer Meinung die Aussichten der Weltwirtschaftskonferenz zerstört, während nach britischer Ansicht die Konferenz überhaupt nicht unter günstigen Vorzeichen hätte zusammenzutreten können, wenn Amerika auf den Juniraten bestanden hätte.

Als die britische Regierung von Washington keine Zusicherung erhalten können, daß ein zeitweiliges Moratorium für die Dauer der Konferenz bewilligt werde, sei eine Art Ultimatum nach Washington geschickt worden, in dem betont worden sei, daß England sich nicht zur Zahlung der nächsten Rate berechtigt sehen würde in Anbetracht der Warnung, die es im vergangenen Dezember erteilt habe. Darauf hätte Norman Davis seine Anstrengungen in Richtung auf eine sofortige Unterhaltung zwischen dem Präsidenten Roosevelt und Macdonald erneuert.

Außer den vier europäischen Großmächten wurden auch Japan, China, Argentinien, Brasilien und Chile zu den Beratungen über die Weltwirtschaftskonferenz nach Washington eingeladen.

Herriot soll Frankreich vertreten.

Paris, 8. April. Außenminister Paul-Boncour hat Edouard Herriot, der sich soeben in Lyon aufhält, offiziell in einem Telefongespräch gebeten, die Vertretung Frankreichs bei den Washingtoner Verhandlungen zu übernehmen. Herriot hat sich vorbehalten, seinen definitiven Entschluß zu Beginn der nächsten Woche bekanntzugeben.

Die amerikanischen politischen Kreise und die Presse verzeichnen in sehr sympatischer Weise die voraussetzliche Ankunft Herriots in Washington. Bekanntlich war es Herriot, der als Ministerpräsident für die Zahlung der letzten Schuldentrate an Amerika eintrat, aber von der Kammer deshalb gestürzt wurde.

Die Unterredungen in Washington werden zwar offiziell die Schuldenregelung nicht betreffen, doch glaubt man allgemein damit rechnen zu können, daß der persönliche Meinungsaustausch mit Roosevelt und führenden amerikanischen Persönlichkeiten im bedeutenden Maße zur Klärung dieser Frage beitragen werde.

Tagesneuigkeiten

Für die Herabsetzung der Zuckerpriese!

Wie das „Češté Slovo“ meldet, haben die tschechischen nationalsozialistischen Abgeordneten eine Interpellation an die Regierung eingereicht, worin sie auf die außergewöhnlich hohen Zuckerpriese verweisen. Die Preise des Zuckers sind bei uns höher als in allen andern Staaten und haben sich seit dem Jahre 1927 nicht verändert, trotzdem der Wert der Krone seither gestiegen ist. Im Kleinverkauf kostet ein Kilo Würfelzucker durchschnittlich K 6.35. Diesen Preis können die breiten Massen der Bevölkerung nicht ertragen, was am besten daraus hervorgeht, daß der Zuckerverbrauch sinkt. Gegen das vorige Jahr wurden um 710 Waggons Zucker weniger verbraucht. Die Zukerpropaganda hilft nichts, wenn nicht der Preis herabgesetzt wird. Es ist undenkbar, daß bei uns der Konsument für den Zucker 6- bis 7mal so viel bezahlen muß, als der Zuckerpriese im Ausland oder der Preis des für Viehfutter bestimmten Zuckers beträgt.

Nach den Berichten der Studienabteilung des Finanzministeriums ist im Detailpreis des Zuckers für einen Meterzentner, der 635 K beträgt, enthalten: 199 K Steuer, 70 K Handelskosten, 14 Kronen Fracht, 3 K Organisationsbeitrag, 225 bis 241 K Produktionskosten. Der Restbetrag von 108 bis 124 K entfällt auf die Vergütung von Exportverlusten. Bei einem Inlandkonsum von 400 Tonnen Zucker zahlt der Konsument 432 bis 496 Millionen K zur Deckung dieser Verluste. Diese Ausplünderung der Konsumenten ist durch nichts zu rechtfertigen.

Militärfieger verunglückt.

Piloten unverletzt.

Prag, 8. April. (T.M.) Am Freitag um 21.20 Uhr nahm das Flugzeug Aps 32-83 vom Flieger-Regiment 4 bei einem Nachtflug wegen Motordefektes etwa zwei Kilometer nördlich von Zemice bei Pardubitz eine Notlandung vor. Hierbei wurde das Untergerüst abgeschlagen, und das Flugzeug kam mit dem unteren Kumpfteil auf den Boden zu liegen, ohne sich zu überschlagen. Durch den Aufprall auf den Boden entzündete sich die Michelin-Beleuchtungsblende und verursachte den Brand des Flugzeuges. Die Flugzeugbesatzung, der Beobachter und der Pilot, ist unverletzt. Das Flugzeug ist vollständig verbrannt. An die Unfallstelle wurde sogleich eine Untersuchungskommission entsandt.

Ausgeraubte Gasthäuser.

Nähorod, 8. April. Gestern nachts wurden die Bahnhofsrestaurant in Bytol (Bezirk Vrchow) und das Gasthaus des Ladislau Roth ausgeraubt. Die Eindrehler nahmen Lebensmittel und Kleingeld mit. Gleichzeitig war der Versuch gemacht worden, in das Getreidelager des W. Klein in Bytol einzubrechen. Die Vrchower Fahndungsstation, die gemeinsam mit der Gendarmenstation Bytol diese Einbrüche unterrichtet, hat bereits die Täter, und zwar Robert Krivus und Michael Sinak aus der Gemeinde Radvanku bei Nähorod verhaftet. Die beiden Verhafteten sind bereits vielfach wegen Diebstahls, Einbruchs und Totschlags verurteilt.

Amerika säuft.

Unstillbarer Durst.

New York, 8. April. Mit einem Gesamtverbrauch von annähernd eininhalb Millionen Gallonen endete der erste „naße“ Tag in schweren Sorgen über die Deckung des Bedarfes der nächsten Zeit, da ein derartiger Wasserdurst selbst die Brauereien überfordert. Diese glauben, jeder Nachfrager gewachsen zu sein. New York ist noch nicht so schwer „bedroht“ wie manche Städte des Westens, die sich nunmehr einer Nationierung ihres Bierbedarfes gegenüber sehen. Wie bei dem Geldbedarf vor vier Wochen in San Francisco die Banken zumachten, so schlossen sämtliche Brauereien, da sie nur noch beschränkten Vorrat für zwei Tage haben. Der kalifornische Brauerverband veröffentlichte eine Erklärung, daß die Situation menschliches Können übersteige. „Wir konnten so etwas nicht voraussehen.“

Schweres Grubenunglück in Transbaal.

Johannesburg, 8. April. Ein schwerer Unglücksfall ereignete sich in der letzten Nacht auf der Goldgrube bei Langlaage in der ehemaligen Transvaal-Republik. Durch ausströmendes Gas wurden drei europäische Bergleute getötet. Zahlreiche Bergarbeiter erlitten Gasvergiftungen.

Litauische Flieger-Deletene.

Warschau, 8. April. In der Umgebung der Gemeinde Swientiany im polnisch-litauischen Grenzgebiete landete ein litauisches Militärflugzeug, das mit einem Maschinengewehr und mit Fliiegerbomben ausgerüstet war. Die Besatzung des Flugzeuges bildeten zwei Flieger, die erklärten, zu der ersten Flieger-Eskadre in Romno zu gehören; sie hätten an einer Verschwörung gegen die litauische Regierung teilgenommen und um der ihnen drohenden Verhaftung zu entgehen, flogen sie auf polnisches Gebiet.

Entfallender Ministerempfang. Minister für soziale Fürsorge Dr. Czech empfängt am Dienstag, den 11. April, nicht die üblichen Besuche.

Ziehung der Klassenlotterie

8. April.

20.000 K: 31.621, 101.533.
10.000 K: 6662, 42.542, 91.557.
5000 K: 7693, 8114, 12.892, 13.987, 17.003, 19.035, 20.707, 24.147, 24.858, 33.474, 39.135, 57.186, 57.777, 63.183, 65.083, 90.278.
2000 K: 1254, 1783, 5069, 6445, 6895, 6808, 8208, 9798, 11.546, 12.780, 12.932, 16.917, 17.106, 17.619, 19.768, 20.120, 23.972, 31.095, 31.724, 32.153, 33.042, 34.230, 35.488, 37.182, 40.150, 41.650, 42.869, 43.347, 44.012, 47.913, 50.655, 50.794, 58.473, 61.033, 62.649, 62.718, 67.593, 67.853, 67.922, 68.656, 71.269, 72.067, 73.186, 75.758, 77.714, 78.608, 79.299, 81.374, 83.887, 85.354, 85.675, 87.940, 91.803, 93.275, 94.507, 94.712, 95.224, 95.419, 96.562, 98.208, 102.882, 104.712.

275 Millionen auf die Arbeitsanleihe eingezahlt. In den Zeichnungsstellen der Konfortien, Institute und Banken für die staatlichen finanziellen Operationen wurde in der Zeit vom 30. März bis 8. April 1933 ein Betrag von insgesamt 275,744.000 K für die Staatliche Arbeitsanleihe gezeichnet. In dem hier angeführten Betrag sind nur jene Zeichnungen eingerechnet, deren Segenwert bereits eingezahlt wurde. Der Stand der angemeldeten, jedoch noch nicht eingezahlten Anmeldungen, die in der nächsten Zeit liquidiert werden, ist sehr groß.

„Kommunist“ Dr. Bell. Die nationalsozialistische „Nachpost“ in Wien hat die heuchlerische Frechheit, zu behaupten, „Der Kommunist“ Dr. Bell sei einer der Brandstifter des deutschen Reichstages und sei offensichtlich auf Befehl Moskaus erschossen worden.“ Darüber, daß einer der Täter an Ort und Stelle verhaftet wurde und sich als Nationalsozialist bekannte, darüber, daß als Chef der Mörderbande Herr Tanzeisen vom Braunen Haus in München identifiziert worden ist, schweigt das famose Blatt der Hofenkreuzer. Und die angebliche Brandstiftung im Reichstag? Wir glauben, Herr Goering vermag darüber Genaueres zu sagen, als die Wiener Nationalisten!

Moderne Verkehrsregelung. Der Straßenverkehr wird jetzt in England durch ein elektro-mechanisches Signal-System geleitet werden, das ursprünglich auf dem Trafalgar Square eingeführt war, wo es sich sehr gut bewährte. Die bisherige Art der automatischen Leitung des Verkehrs beruhte darin, daß dieser an den Kreuzungen in den verschiedenen Richtungen nacheinander und in regelmäßigen Intervallen geregelt war. Nach dem neuen System werden die farbigen Lichtzeichen von einem Detektor gegeben, der die Anwesenheit und die Bewegung sich nähernder Fahrzeuge ankündigt, so daß der Verkehr in den einzelnen Richtungen in Nebereinstimmung mit der ständig wechselnden Verkehrs-bewegung und mit deren Erfordernissen geleitet wird. Das neue System wird in der nächsten Zeit in 38 Städten, hauptsächlich in den Industriegebieten, eingeführt werden.

Defizit der Ais-Kämpfe. Der Innsbrucker Gemeinderat beschäftigte sich mit der Abrechnung über die Ais-Kämpfe. Es stellte sich heraus, daß die ursprünglich vorgesehenen Ausgaben von 132.000 Schilling um 93.000 Schilling überschritten wurden, und zwar infolge der mit dem ungünstigen Winterwetter zusammenhängenden Mehrausgaben. Vom Land Tirol dürften etwa 50.000 Schilling beigetragen werden, so daß noch ein ungedeckter Abgang von 40.000 Schilling für die Stadtgemeinde Innsbruck verbleibt.

Flugzeugzusammenstoß. Am Flughafen Centocello in Rom stießen Knapp über der Erde zwei Flugzeuge zusammen, wobei der Pilot des einen Flugzeuges, Kapitän Pagnani getötet wurde, während der Pilot des anderen Apparates unverletzt blieb.

20.000 Todesopfer der englischen Grippe-Epidemie. Die Zeitschrift „British Medical Journal“ bringt eine Schätzung, wonach die letzte Grippe-Epidemie in England 20.000 direkte Todesopfer gefordert hat. Das Blatt erklärt, daß diese Epidemie nicht so ernst gewesen sei wie diejenige vom Jahre 1928/29, daß man sie aber hinsichtlich der Verluste mit der Epidemie der Jahre 1922 und 1927 vergleichen könne.

Vom Rundfunk

Empfehlenswertes aus den Programmen.

Montag.
Prag: 6.15 Symphonie, 11.00 Schallplatten 13.40 Schallplatten, 18.25 Deutsche Sendung; Die Kunst des Schenkens, 21.00 Gesang, 21.20 Orchesterkonzert. — Brünn: 18.25 Deutsche Sendung; Französisch, 19.25 Schrammelmusik. — Venedig: 15.35 Licht. — Breslau: 20.00 Deutsche Sängere. — Mühl-acker: 16.00 Schumann-Bieder. — Königsberg: 16.00 Orchesterkonzert. — Leipzig: 16.00 Rüsternach-wuchs, 20.30 Unterhaltungskonzert. — Wien: 20.30 Unterhaltungsmusik.

Dienstag.
Prag: 6.15 Symphonie, 11.00 Schallplatten 18.25 Deutsche Sendung; Von der Passiflora zur modernen Operette, 19.25 „Sirenen über der Stadt“, Hörspiel, 20.30 Orchesterkonzert, 21.00 Konzert. — Brünn: 12.30 Orchesterkonzert, 18.25 Deutsche Sendung; Deutschmährische Sagen, 20.30 „Zwei Stimmen“, Hörspiel. — Berlin: 18.00 Bieder des jungen Brahm's, 21.00 Hugo Wolf. — Mühlacker: 20.45 Opernkonzert. — Königsberg: 20.00 Johanne's-Passion von Bach. — Langenberg: 20.00 „Wilhelm Tell“ von Schiller. — München: 21.20 Bruderk-einladung.

Täglich tausend Flüchtlinge nach Amsterdam!

Hilfe für die jüdischen Auswanderer in der holländischen Hauptstadt.

„Populaire“ zitiert folgende Meldung des „Het Volk“, des sozialdemokratischen Amsterdamer Tagblattes:

In Amsterdam kommen täglich an tausend jüdische Flüchtlinge an, glücklich, freies Land zu betreten. Die Reicherer beziehen Hotels; die Armen und diejenigen, die fast all ihr Hab und Gut in Deutschland zurücklassen mußten, erhalten Hilfe durch das „Komitee für jüdische Flüchtlinge“, das auf allen Bahnhöfen der Hauptstadt seine Vertreter hat.

Der Anblick der Vertriebenen ist trotzlos. Hegemonische Bewegung herrscht in der Stadt. Alle Mittellosen werden auf den Sammelplatz des sozialen Hilfeskomitees gebracht. Dort werden die Hälfe geprüft, die Namen notiert und die Unglücklichen zu Stellen geleitet, wo sie rasten können. Es gibt unter den Flüchtlingen Leute, die nicht mehr als drei Mark bei sich haben. Leider kann ihnen das Komitee keine

Arbeit verschaffen, da Arbeitslosigkeit in Holland wütet, so daß sich die Hilfe auf das finanzielle und Moralische beschränken muß.

Ohne Unterlaß folgen einander die Gruppen: Kaufleute, Advokaten, Aerzte... die alles drüber gelassen haben. Die neugierige Menge am Bahnhof und in seiner Umgebung sucht die Neuangekommenen auszufragen, ohne klare Antworten zu erhalten: die Flüchtlinge fürchten sich immer die Hiltespione — und nicht mit Unrecht!

Das sozialdemokratische Tagblatt „Het Volk“ protestiert energisch gegen das Auftreten in Holland wohnender deutscher Nazis, die sich täglich bei der Ankunft der Flüge aus Deutschland einsinden, die Namen notieren, die sie auf den Köpfen lesen, und die den Juden Fragen stellen, die diese nicht zu beantworten wagen, weil sie fürchten, es mit Amtspersonen zu tun zu haben.

die Begebenheiten in den Nachbarländern als Warnung hinweisend, verweise er auf die Notwendigkeit der solidarischen Abwehr der aus der wirtschaftlichen Situation hervorgehenden Vorstöße der Unternehmerschaft. Für das „Sdruzeni penezního uředníka“ und dem „Svaz penezního řízení“ sprachen die Vertreter dieser Verbände Suchomel und Berlik herzliche Worte der Begrüßung und versicherten dem besreundeten Verband ihrer absoluten Solidarität.

Der vom Genossen Waschal kommentierte Tätigkeitsbericht spiegelt die schwere und vielfältige Tätigkeit des Verbandes wieder, die in diesem Krisenjahr zu leisten war und auch mit Erfolg geleistet wurde.

In der darauffolgenden Debatte machte sich eine „Oppositions-Gruppe“ geltend, repräsentiert durch die Delegierten der Union-bank, deren Redner größtenteils weniger mit sachlichen als ideologischen Argumenten aufwarteten, die bewiesen, daß gewisse „radikale“ Herren sich auch durch die deutsche Tragödie nicht haben belehren lassen.

Nach mehreren anderen Repliken antwortete Genosse Waschal in einer ebenso sachlichen, wie mit jedem Wort treffenden Schlußrede, die der sogenannten Opposition den Standpunkt gründlich klar machte. Diese Opposition ist eine Gruppe, die sich hinter die sechs seinerzeit wegen ihrer obstruktiven Tätigkeit ausgeschlössenen Zentralvorstandsmitglieder (mit D. Winternis an der Spitze) stellt und auch einen Antrag auf Wiederaufnahme des Ausgeschlossenen eingebracht hat. Dieser Antrag wurde bei der folgenden Abstimmung mit allen gegen neun Stimmen, bei fünf Enthaltungen abgelehnt. Nach Ablehnung eines offensibaren Demon-strationsantrages der gleichen Gruppe im selben Stimmenverhältnis wurde unter dem Beifall der übergroßen Mehrheit der Tätigkeitsbericht mit allen gegen acht Stimmen genehmigt.

Ebenso langwierige Debatten veranlaßte die Opposition bei der Wahl des neuen Zentral-ausschusses. Der Meinung der Versammlung gaben, nach dem brausenden Beifall zu schließen. Delegierte der Spartaisten beantragten, die an die Adresse der unentwegten Opposition eine scharf gehaltene Abfrage richteten. Wie sich bei der Abstimmung ergab, zählt diese rechtliche Opposition sechs Köpfe. Mit allen Stimmen gegen diese sechs wurde der neue Zentralauschuß gewählt. Als Obmann ist Genosse Meller wiedergewählt, als Obmann-Stellvertreter Franz Andráš (Böhm. Spartaisten), Franz Rehba (Länderbank) und Doktor Franz Repp (Bebea). Nach fünfstündiger Dauer wurde die Versammlung auf heute vertagt.

IX. Verbandstag der Banl- und Spartaistenbeamten.

Gestern nachmittags wurde im Saal des Väter-Palais die Tagung des Verbandes der Banl- und Spartaistenbeamten eröffnet. Genosse Keller eröffnete den Kongress mit einer Würdigung der Bedeutung gewerkschaftlicher Arbeit und gewerkschaftlichen Kampfes. Unter stärkstem Beifall der von 60 auswärtigen und 20 Prager Delegierten, außer den Mitgliedern des Zentralauschusses und des Präsidiums, beschickten Versammlung sprach der Vorsitzende den unter schwerstem Druck stehenden reichsdeutschen und österreichischen Kollegen die warmste Sympathie aus.

Nach Genehmigung der Tagesordnung und Verlesung der Begrüßungsschreiben der befreundeten in- und ausländischen gewerkschaftlichen Verbände, ergriff

Abg. Genosse Klein namens der gemeinsamen Gewerkschaftszentrale

das Wort. Er betonte die Tatsache, daß nur die gemeinsame Arbeit der Arbeitnehmerorganisation den Angriff auf das Kollektivvertrags-System bisher ab schlagen konnte. Es gilt die Zusammenschaffung aller Kräfte, um den gerechten sozialen Forderungen der Angestellten zur Durchsetzung zu verhelfen. Mit Anerkennung sprach Genosse Klein von der bisherigen gewerkschaftlichen Tätigkeit des Verbandes. Er berührte das Problem des höchst reformbedürftigen Betriebsauschusses des Reiches, desgleichen die Frage der Pensionsversicherung, und charakterisierte kurz, aber in markanter Weise die heutige weltwirtschaftliche Situation. Er berichtete ferner über die Genfer Beratungen des Internationalen Angestelltenausschusses, die in dem Beschlusse gipfelten, den Verwaltungsausschuß des Internationalen Angestelltenbundes zu ersuchen, eine Konvention der Angestellten- und Arbeiterorganisationen anzustreben.

Auf die schwierige Lage der Angestellten in den ganz- oder halbsozialistischen Nachbarländern eingehend, schloß Genosse Klein mit dem Appell, die ideale und technische Einheit des Verbandes zu wahren. Dies ist auch der Wunsch jener auswärtigen Angestelltenverbände, die ihren moralischen Rückhalt darin finden, daß die hiesigen Positionen gehalten werden.

Namens der Zentralkommission des deutschen Gewerkschaftsbundes begrüßte Genosse Weigel die Tagung. Auf

WIR DIENEN IHNEN MIT EINER REICHEN AUSWAHL IN FRÜHJAHRSSCHUHEN! VERSCHIEBEN SIE NICHT DEN OSTER-EINKAUF AUF DIE LETZTEN TAGE VOR DEM FEST
Jetzt besitzen wir die größte Auswahl. Sie können bequem mehrere Paare ausprobieren u. haben die Sicherheit, das gewünschte Modell zu erhalten.



Greuelpropaganda im Schundfunk.

Man schreibt uns: Am vergangenen Freitag sollte der Leipziger Sender ursprünglich die „Gardasfürstin“... Wir tragen das Banner der Freiheit! Man hörte Schilderungen aus dem Leben und Treiben der SA.

Dieser eine Abend hat mehr Propaganda gegen Hitler-Deutschland gemacht als es alle Auslandsblätter zusammen vermögen.

Da wurde berichtet von einer Aktion der SA gegen Kommunisten. Man vernahm die Kunde, daß die wackeren Männer vom Hakenkreuz ein Kommunistenfest ausnehmen werden... „Hande hoch, sonst wird geschossen!“ Ein Appell der Arbeiter an die Anständigkeit der SA wird so beantwortet: „Wartet, erst müssen wir euch ein wenig den Buckel massieren.“

Dann folgte ein Ueberfall auf eine marxistische Hochzeit. Der Brautvater hält gerade eine Rede als die Nazi eindringen. Alle Hochzeitsgäste werden als lässliche Tummelplätze gezeichnet, die zusammenfallen, als die Nazi zum Revolver greifen und tatsächlich schießen. Nach getaner Feldarbeit singen sie ein Lied zum eigenen Lobe.

Diese Gemeinheiten waren von Gefängen umrahmt: „Deutschland erwacht und Juda ist tot!“, während gleich hinterher ein Sprecher referierte: „Sei auch ein Träger dieser deutschen Tat, die größer ist als alles bisher war!“

Dem folgte wieder „trüger“ Gesang, offenbar Einsein zu Ehren:

Wir aber singen ein grimmiges Lied und rufen höhnisch hinzu:

Der kleine SA-Mann im letzten Glied ist hundertmal mehr wert als du!

Nachdem dann noch verkündet worden war, daß „in München viele gefallen sind“ — wobei man zu sagen vergaß, daß die Primadonna trotz vorheriger Versicherung nicht dabei war — erlangt das blutrünstige Horst Wessel-Lied.

Das war der lebendigste Beweis, welchen Weg nach abwärts das deutsche Volk genommen hat. Im Interesse des geknechteten Teiles der Nation kann man nur wünschen, daß die Dünne ihre eigene Niederträchtigkeit, möglichst als kulturelle Spitzenleistung verkleidet, in den Reiben ruhen, das hörende Ausland wird schendend werden.

Ein achjähriger Mörder.

Waldshut (Baden), 8. April. Der Wiesengrund Stollenma in der Demarkung Strittmatt war gestern der Schauplatz eines Schreden erregenden Vorfalles. Der achjährige Schüler Erich Frommberg aus der Gemeinde Strittmatt war mit der siebenjährigen Gertrud Käfer nach dem Wiesengrund gegangen, um Blumen zu suchen. Eine Stunde später kam der Junge allein nach Hause zurück. Die Eltern des Mädchens machten sich auf die Suche und fanden zu ihrem Entsetzen ihr Töchterchen in dem Wiesenrunde erschlagen auf. Die Untersuchung ergab, daß der Knabe seine Gefährtin mit einem Holzprügel und einem Stein erschlagen hatte.

Der Flüchtling.

's ist Krieg, 's ist Krieg! O Gottes Engel wehre und rede du herein; 's ist leider Krieg — und ich begehr nicht, schuld daran zu sein M. Claudius.

Ja, es ist leider Krieg. Erbarmungslos, unanfechtlich Krieg. Mit ungleichen Waffen. Dem bis an die Zähne bewaffneten Gegner sieht das völlig entwaffnete Proletariat gegenüber. Denn dieser Krieg ist letzten Endes ein Krieg des unerfüllten Kapitals gegen die Arbeiterklasse, ein Krieg der faschistischen Reaktion gegen den viel genannten und auch so wenig gekannten „Marxismus“.

Eine Massenraserei, eine Psychose von noch nie gekannter Intensität und Ausdehnung hat das deutsche Volk ergriffen. Die Bomben auf Nürnberg 1914 und der Reichstagsbrand 1933 ähneln einander wie die Greuelmeldungen aus Belgien damals und die „Greuelhebe des Weltkriegs“ heute.

Und mitten in dieser ungeheuren tosenden Brandung fürchterlicher Brutalität und namenloser Gemeinheit steht — bewundert und viel und viel gescholten — der unbekannt Soldat des Proletariats, der sozialdemokratische Funktionär und Reichsbannerführer. Unverdorren und mit übermenschlicher Geduld hat er seine Pflicht erfüllt. Tagaus, tagen, treppauf, treppab, im Regen und Sonnenschein, bei Sturm und Wetter

Naturfreunde-Arbeit im Jahre 1932.

Der Touristenverein „Die Naturfreunde“, Sitz Ruffig, hat im offiziellen Vereinsorgan „Berg frei!“ Folge 8. den Jahresbericht 1932 veröffentlicht. Die schwere Wirtschaftskrise der kapitalistischen Gesellschaftsordnung wirkt sich auch hier aus. Kurzarbeit, Arbeitslosigkeit hemmen den Aufstieg der Bewegung. Die Organisation zählt 8399 Mitglieder, über 100 Ortsgruppen, die von acht Gauen und dem Reichsausschuß betreut werden. In Böhmen, Mähren, Schlesien und der Slowakei haben die Naturfreunde festen Fuß gefaßt. Die touristische Tätigkeit war reg; insgesamt 4144 offizielle Touren mit 37.779 Teilnehmern wurden geführt. Das Tagelags, Tages-, Mehrtagswanderungen, Jugend- und Kinderwanderungen, Wanderungen mit Vorkamp, wochelten ab. Auch Urlaubstouren von drei- bis 14-tägiger Dauer im In- und Auslande wurden geführt. Fremdenführungen, Exkursionen, Museumsbesuche, Städtereisen, Vereins- und Gesellschaftsreisen, Kletterwanderungen, Bergkette, Hüttenreisen, Gründungs- und Bestandsreisen, Ausstellungen, Besichtig. Gau- und Reichstreffen gehörten zur vielseitigen Vereinsarbeit. Die Kurstätigkeit war gut. Führer, Kartenlese, Photo, Ski, Kletter- und Sanitätskurse fanden statt. Zur Erweiterung der Bildungsbestrebungen verfügen die Ortsgruppen über reichhaltige Bibliotheken. Kähler den Gauen werden von einig Ortsgruppen eigene Wanderausstellungen und Urlaubsberatungen unterhalten. Die Winter-Touristik zeigt Fortschritte durch die Bildung des Zweiverbandes

TRAUER-KLEIDUNG BUSCH Prag (Mitte des Jahrhunderts) Eingang nur im 1. Stock

„Verband für Arbeiter-Winter-Touristik“. Es wurden in der Saison 1931/32 insgesamt 837 Ausfahrten mit 6910 Teilnehmern ausgeführt. Erfreulich ist das Anwachsen der Mitglieder in den verschiedenen Fachsektionen. Im besonderen sind Fortschritte im Photo- und Lichtbildwesen durch die Errichtung vornehmlich ausgestatteter Dunkelkammern zu verzeichnen. Eine Anzahl geräumiger Naturfreundehäuser: Im Erzgebirge: Neuhammer bei Karlsbad, Gottesgab (höchstegelegene Stadt Mittel-Europas), Gersdorf bei Romsau, Kleinbach bei Raschwinberg, Maysdorf bei Pöhl, Bader-Bismwald, „Morbachhütte“ am Müdenberg, Kollendorf bei Aulzig. Im Elbsandsteingebirge: Krennersdorf bei Wilmisch-Ramitz, Laufitzgebirge: Jägerdörfl am Fuße der Lande und Niederlöstenvorberge. Der obige: „Rönigschöhe“ bei Reichenberg, Altwatzen: Karlsdorf bei Klein-Möhren. Riekengebirge: Stufenfelde bei Beber. Pestken: am Emsl, ferner Mader am Sand bei Freiberg, in der Tatra, bei Ralschau, am Fuße der Ramena Baba. Brekow und schließlich im Dobruer Ländchen in Schelken bei Bibach sichern Gelegenheit für Unterkunft, Nachtlager bei Wanderungen, Ausflüge und sind auch infolge ihrer günstigen Lage zur Verbringung von Urlaubeiten bestens geeignet. Die Mehrzahl der Schutzhäuser sind ganzjährig geöffnet und bewirtschaftet, daher auch für Schuttländliche zu empfehlen. Viele Begünstigungen wie Fohrpreldermäßigung im In- und Auslande, auch als Einzelfahrer, vorzeilhafte Versicherungseinkufungen, Ermäßigungen bei ausländischen Bruderorganisationen bei Rückfragen u. a. m. genießen die Mitglieder dieser Organisation. Ein geringer Jahresbeitrag von 5 K bis 20 K mit zwei touristischen Zeitschriften einschließlich der Ortszeitschriften sichert den Anspruch der vielseitigen Leistungen und Einrichtungen des Gesamtvereins.

Die Erholungsheime der Allgemeinen Pensionsanstalt in Prag. Am 1. Mai werden die Anstalts-erholungsheime in Bucharahowig und Marienbad geöffnet. Die Erholungsheime haben den Zweck, for-bodürftigen oder erholungsbedürftigen Versicherten einen Badeaufenthalt gegen eine mäßige Gebühr zu ermöglichen. Die Tagespension, in welcher Unterkunft und ganztägige Verpflegung (Frühstück, Mittagessen, Abendessen) imbegriffen sind beträgt für Versicherte 24 K. Familienmitglieder, welche in die Erholungsheime nur während der Zeit vor und nach der Saison aufgenommen werden, zahlen 30 K taglich. Das Bad Bucharahowig ist insbesondere für chronische Natarathe der oberen Luftwege, für Erkrankungen der Verdauungsorgane, Rheumasthenie usw. indiziert. In Marienbad werden mit bedeutendem Erfolge Stoffwechsellantheiten und deren Folgeerscheinungen, Frauenkrankheiten, Herzkrankheiten u. a. behandelt. Ausgeschlossen von der Behandlung sind in beiden Bädern Lungen- und Nierenkrankheiten tuberkulösen Ursprungs sowie überhaupt sämtliche ansteckenden Krankheiten. Die Gesunde sind im Wege der zuständigen Amtsstelle der Allgemeinen Pensionsanstalt einzubringen. Die erforderlichen Druckschriften und Prospekte, die alle näheren Informationen über die Anstalts-erholungs-heime enthalten, sendet auf Wunsch die Allgemeine Pensionsanstalt in Prag, sowie deren Amtsstellen in Prag, Brünn und Pilsen. Die Adressen der Amtsstellen lauten: Amtsstelle A der Allgemeinen Pensionsanstalt, Prag II, Rodskafka 21 — Amtsstelle B der Allgemeinen Pensionsanstalt, Prag II, Rasnitova nädt. 60 — Amtsstelle A der Allgemeinen

Pensionsanstalt, Brünn, Dviersná 20 — Amtsstelle B der Allgemeinen Pensionsanstalt, Brünn, Dviersná 20 — Amtsstelle der Allgemeinen Pensionsanstalt, Pilsen, Srejanitová 41.

Arterienverkalkung ist Schutz Ein unabänderliches Naturgesetz. — Abbau nach dem 30. Jahr. — Keine Angst bei erhöhtem Blutdruck.

Von Dr. med. Martin Golph.

Arterienverkalkung! Gefürchtetes Wort. Alter, Abnutzung, Tod sind die Schreckgespenster, die bei der hohen Erwähnung, ja nur bei dem Gedanken an Arteriosklerose bei der Mehrzahl aller Menschen auftauchen. Arteriosklerose und Krebs sind die gefürchteten Krankheiten bei denen, die die vierzig überdritten haben, und dabei wissen die wenigsten, daß die Arterienverkalkung eigentlich eine Schutzmaßnahme des langsam sich abnutzenden Körpers ist und — daß es sich mit ihr sogar ganz gut leben läßt. Mit einiger Vorsicht natürlich und Rücksicht auf die unvermeidlichen, naturgegebenen Tatsachen, daß bei jedem Menschen mit dem 30. Lebensjahr im Körper langsam und unmerklich meist ein allmählicher Abbau anhebt, d. h. daß die Abnutzungserscheinungen in allen Organen über die Aufbaurorgane überwiegen. An diesem Naturgesetz läßt sich nicht rütteln, nur daß bei dem einen oder andern — je nach den mehr oder weniger günstigen Lebensbedingungen — die Erscheinungen sich früher oder später bemerkbar machen. Den einen ereilt schon mit 35 Jahren sein Geschick mit einem Schlaganfall, was zwar sehr selten ist, aber doch immer wieder vor-

kommt, der andere kann ein starker Zigarren-raucher sein und doch bis weit in die 50 hinein von den fästigen Beschwerden der Arterienver-kalkung völlig frei sein. Und doch, auch bei ihm spielen sich — nur nicht in so ausgesprochenem Grade — geheim und unbemerkt dieselben Alters- und Abnutzungserscheinungen aller Organe ab wie bei allen Menschen. Auch bei ihm würde der Anatom sicherlich an allen Blutgefäße als Ab-wehrmaßnahme gegen diese Abnutzung „Arterien-verkalkung“ feststellen können. Denn bis zu einem gewissen Grade ist nach dem 30. Lebens-jahr die Verkalkung in geringem Ausmaß ein normaler Zustand.

Durch mannigfache Ursachen, Beanspruchungen aller Art, wie sie das tägliche Leben unseres Körpers mit sich bringt, spielen sich in den Wandungen der Gefäße mikroskopisch kleine Schädigungen ab. Die Wände erschaffen, die kleinen schadhafte Stellen heilen völlig un-be-merkt mit winzigen mikroskopisch kleinen Ent-zündungen aus unter Hinterlassung von Kalk-ablagerungen.

Und noch eine unangenehme Folgeer-scheinung tritt ein: die Gefäßöffnung verengert sich, da die Wandung durch Auflagerungen nach der Innenseite an Dide zunimmt. Dies sind die gefährlichen Folgen der Arterienverkalkung. Durch das verengte Gefäß strömt weniger Blut und der Körper, der dafür sorgen muß, daß alle Gewebe gleichmäßig und genügend mit Blut versorgt werden, muß die Schäden der mangelnden Elastizität durch die Gefäßverengung aus-gleichen, koste es was es wolle.

Hier taucht ein neues und doch zu be-lan-netes vollstümliches Schreckgespenst auf: der er-höhte Blutdruck. Auch der hohe Blutdruck ist nicht so bedrohlich, wie im allgemeinen be-hauptet wird. Im Gegenteil, er ist eine Aus-alscherscheinung, mit der der Körper sich sein Recht verschafft, in erster Linie also eine Schutz-vorrichtung. So wird heute auch kein Arzt mehr um jeden Preis und mit allen Mitteln den Blutdruck herabzusetzen wollen. Vor allen Dingen — ganz im Gegensatz zur vorigen Artertergenera-tion — wird der heutige Arzt die Aufmerksamkeit des Patienten von dem jeweiligen Ergebnis der Blutdruckmessung ablenken. Man weiß heute, daß keineswegs der hohe Blutdruck (eine schwere Nierenkrankung ausgenommen) das Symptom einer hochgradigen Arterienverkalkung sein muß. Der Blutdruck wird von allen mög-lichen Momenten beeinflusst, am meisten aber durch Nervosität. So ist es kein Wunder, daß oft nervenberuhigende Mittel auch den Blut-druck gütlich herabziehen, und da ein guter Arzt weiß, daß Angst, Unruhe und Aufregung den Blutdruck ganz erheblich in die Höhe schnellen lassen können, wird er am besten den Patienten über den jeweiligen Stand des Blutdruckes gar nicht auf dem laufenden halten, vor allem aber der Messung nicht mehr so entscheidende Bedeu-tung zukommen lassen. Nichts ist unüberlegter, als die Patienten durch die schockierende Mitteil-ung eines sehr hohen Blutdruckes in Angst zu versetzen und sie auf diesem Umwege fränker zu machen, als sie in Wirklichkeit sind. Gibt es doch viele Menschen, die ihr Leben lang verkannt leben, ohne je einen normalen Blutdruck zu besitzen, ja sogar andere, die mit einem Blutdruck von 200 jahrelang ohne Beschwerden leben können. Deswegen ist es ganz befehrt, alle vier Wochen zum Arzt zu gehen, nur um sich ängstlich sei-nen Blutdruck messen zu lassen und unglücklich zu sein, wenn er 10 Millimeter höher ist, als es dem Alter entspricht. Der Patient kann mit fest-standenden Daten gar nichts anfangen; nur der Arzt kann im Verein mit allen anderen Krank-heitserscheinungen und durch seine ärztliche Er-fahrung das Resultat bewerten.

Wie beugt man nun der Arterienverkalkung am besten vor? Die beste Vorbeugung ist die, die die wenigsten Menschen sich leisten kön-nen: Ruhe, Vermeidung von Ueber-anstregung, Aufregung und jeder Art von Hast. Ein Leben, reich an Auf-regungen, Unruhe und Hast ist — abgesehen von den erheblichen Anlagen — der beste Boden, auf dem die Arteriosklerose gedeiht. Schlimm ist es, wenn Anlage und geübtes Leben auseinander treffen und wenn reichliches Genuß von Alko-hol und Rauchen noch das Ihrige tun, um die Blutgefäße krank zu machen. Alkohol und Nikotin sind ausgesprochene Blutgefäßgifte. Die sogenannte Vollblütigkeit ist vor allem zu bekämpfen. Dies erzielt man durch große Mäßigkeit im Essen. Die wöchentlichen Fasttage, selbst wenn sie sich nur auf Fleisch oder eiweiß-reiche Nahrungsprodukte beziehen sind sehr zu begrüßen. In einigen Fällen ist Mäßigkeit im Trinken angezeigt, um den Körper nicht mit Flüssigkeit zu belasten und dadurch den Blut-kreislauf und die Arbeit des Herzens zu ers-chweren. In anderen Fällen wieder sind gesunde Trinkkur, die auf Herz und Nieren wirken, angezeigt. Salzarme Kost wird in jedem Falle gut sein.

Vor allem aber körperliche und seelische Schonung. Im übrigen aber nicht selbst herum-doktern, sondern vertrauensvoll dem Arzt auf-suchen, der nicht nur mit Arzneien wirksam hel-fen kann, sondern vor allem wichtige Ratsschlüsse für die Lebensweise geben wird, wie sie der kör-perlichen, seelischen, beruflichen und persönlichen Lage des Patienten am besten entsprechen werden!

lange fertige Todesurteil an ihm vollstrecken können. Der erste mörderische Angriff nach der „Machtergreifung“ galt dem unerschrockenen Partei-, Gewerkschafts- und Reichsbannerfunktionär, galt den Redaktoren der Parteipresse. Der langersehnte Moment der Abrechnung ist endlich da! Die Erklärungen Hitlers, daß die Erneuerer Deutschlands kleinliche Rache nicht kennen, werden vom Mob mit verständnisvollem Schmunzeln angehört, aber die Reden Görings, der die niedrigsten Instanzen der künstlich in Elstake gebrauchten Landsknechtheiten aufspießt, dringen mit rasender Begeisterung ins Hirn und Herz.

Einem kleinen Teil dieser heldenhaften Funktionäre ist es gelungen, sich der rasenden Wut des Mobs zu entziehen. Als Flüchtlinge haben sie sich in eine Gegend in Sicherheit ge-bracht, wo sie die mittelalterliche Brutalität ihrer irreführten Volksgenossen nicht erreichen kann. Die meisten haben Frau und Kinder, Haus und Hof zurückgelassen, leben in dürftigsten Verhält-nissen und verschren sich in Sehnsucht und Sorge um ihre Lieben.

Diesen Flüchtlingen mit verständnisvoller Liebe zu begegnen, sie zu stützen und aufzurichten, sie zum weiteren Ausharren in ihrem stillen Märtyrertum zu veranlassen, ist nicht nur ein Gebot der Menschlichkeit, sondern auch Parteipflicht. Darum: wo ihr auch seid und wo ihr ihnen begegnet — helft den Flücht-lingen!

hat er als treuester Sohn seiner Klasse gewirkt und geworden, gekrittet und gelitten. Unver-wundlicher Optimismus erfüllte seine Seele und in unendlicher Liebe schlug sein warmes Herz für seine Klassenbrüder. Selten oder nie wurde ihm Dank gezollt, den er auch nie begehrte. Er stieß Radenschläge und Vorwürfe der immer Un-schwiegenen und ewig Unbelehrbaren ein — und wankte nicht und wich nicht. Er konnte kaum ein Familienleben, denn sein strenger Dienst, dem er sich im grenzenlosen Idealismus freiwillig unter-jog, ließ ihm keine Zeit, mit seinen Kindern zu spielen, mit seinem Weib, das meist seine treue Helferin war, zu tändeln. Ihm war die Partei immer die Gottheit, die Opfer von ihm heischte, die er freudig brachte.

Was ist naheliegender, als daß sich die Wut der faschistischen Brandung gegen diesen Treuesten der Treuen zuerst richtet und ihn zu verchlingen droht. Der Spießher und der Heuchler, der Schieber und der Verräter, der streberhafte Kalai und der geistlose Werbankpolitiker, dieser ganze Schwarm von Schmeißfliegen und Drohnen, be-ehren ihn mit ihrem infernalischem Haß. Sie können es nie vergessen und werden es nie ver-gessen, daß der Funktionär in seinem Kreise seinen Augenblick müde wurde, auf diese Pest-beulen der Gesellschaft hinzuweisen und seine warnende Stimme zu erheben. Sie rechnen es ihm als todeswürdiges Verbrechen an, daß er ihnen auf den Grund ihrer schmutzigen Seele sah und ihnen manches dunkle Geschäß verbarb. Nun röhnen sie die Zeit gekommen, wo sie das schon

